

# Erinnerungen an meine Glashütter Schulzeit

Von E. Ribmann

Die in unserer Schuljubiläums-Nummer veröffentlichten Erinnerungen haben soviel Anklang gefunden, daß wir hier noch einen interessanten Abschnitt folgen lassen, der zur Aufnahme in der vorigen Nummer zu spät eingelangt ist.

Die Schriftleitung.



Wer von uns Glashütern hat nicht beim Verlassen der Schule und erst recht beim Abschied von unserem Musenstädtchen schöne Erinnerungen mit in sein ferneres Leben, in den Alltag von Arbeit und Sorge hinausgenommen? Nur allzuvorn läßt man diese gleich einem lustigen Filmstreifen vor dem geistigen Auge vorbeiziehen. Gewiß, wir waren dort, um etwas Tüchtiges zu lernen und in den tiefen Kennt- und Erkenntnissen unseres Berufes zu schürfen, aber ebenso konnten wir uns nach getaner Arbeit einem fröhlichen und sorgenfreien Leben hingeben. Jeder nach seinem Geschmack. Dankbar sind wir dem gütigen Geschick, das uns dazu in die Lage versetzte, Jugend muß sich auswirken können, um klar zu werden, und diesem Grundsatz haben wir gehuldigt. Allerdings, kleine Sorgen hatten wir genug; und die alte Weisheit „Die ganze Welt dreht sich ums Geld“ lernten wir schon damals in der ganzen tragischen Größe zur Genuge kennen. Meistens standen gegen Monatsende unsere Finanzen auf recht schwachen Beinen, und wohl kein Finanzminister hätte uns ein wirksames Abwehrmittel verraten können. Aber unsere Pflifigkeit und anderweitige Nächstenliebe halfen uns oft über diesen Punkt. Jedenfalls waren wir immer lustig und guter Dinge, daß es selbst manchmal der Bürgerschaft etwas reichlich vorgekommen sein mag. Der Sachse ist ja als gemütlich bekannt, und so drückten die Glashütter gern mal ein Auge zu. Sie hatten immer etwas Verständnis für uns und eine, wenn auch noch so kleine Ecke in ihren goldenen Herzen für uns übrig.

Als ich hinkam, befand sich die so berühmte Schule in einem so bescheidenen Hause, daß dort Unbekannte an unserer „Universität“ ahnungslos vorbeigehen konnten. Ging man jedoch hinein, so gingen einem als Neuling bald vor Normalleuten die Augen über, und während der Führung durch alle Räume kam man aus dem Staunen gar nicht heraus. Die Kenntnisse, mit denen man vorher die Welt umzustürzen gedachte, kamen einem so klein vor, daß es als eine Erlösung betrachtet wurde, ohne Prüfung angenommen zu werden. Fest anpacken in der Arbeit so wie beim Unterricht mußten wir, das merkte man gleich in den ersten Tagen, wenn es auch manchmal nicht gerade unseren ungeteilten Beifall fand. Heute wissen wir alle, daß die Lehrerschaft nur unser Bestes wollte und sind ihr dankbar dafür. Die elektrische Uhrenanlage, die den ganzen Schulbetrieb durch selbständige Zeichen regelte, erzog uns zu sekundengenaue Pünktlichkeit. Wer bei Beginn der Arbeitszeit nicht mit der ersten Sekunde auf seinem Plage war, zahlte als Sühne 10 Pfennig in die Bibliothekskasse, von dem Privatissimum ganz zu schweigen, das auch manchmal nicht ausblieb. Ende der Woche kassierte dann der betreffende Lehrer, in dessen Hoheitsgebiet man sich befand, dieses wohlwollend ein. So mußte man manchmal laufen, als sei der Leibhaftige hinter einem her. Am Eingang der Schule war eine sehr unbequeme Kurve durch die Vorgartentür und ebenso die Treppe zu nehmen; aber mit der Zeit bekam man die Technik heraus. Manchmal hätte wohl, hauptsächlich morgens, ein unparteiischer Betrachter annehmen können, wir wollten einen Kurzstrecken-Schnelligkeitsrekord aufstellen; weit gefehlt, wir wollten nur 10 Pfennige sparen.

Der Plan der praktischen Arbeit war sehr vorteilhaft angelegt, wenn auch bei den sogenannten Vorarbeiten innerlich kräftig geschimpft wurde. Jeder brannte natürlich darauf, möglichst bald mit der Herstellung einer Uhr beginnen zu können, aber was wären ohne diese Übungen sonst manchmal für Bauwerke von Glashütter Uhren entstanden. Wenn man aber dann nach Erledigung der vor-

geschriebenen Pflichtarbeiten nach Befähigung und Neigung sein Arbeitsgebiet selbst wählen durfte, war der innerliche Ausgleich geschaffen. Dann entstanden die wunderbarsten Mechanismen und glanzvollsten Schöpfungen; mechanische und elektrische Pendeluhren, Chronometer, Drehgajuhren usw. Es sekten große Wettbewerbe ein, und durch scharfsinnige Neukonstruktion und Höchstleistung in der Ausführung versuchte jeder, den Vogel abzuheben. Vor den Weihnachtsferien begann gewöhnlich eine lebhaftige Tätigkeit in der Herstellung von Weihnachtsgeschenken. Es wurden Petschatsche und Brieföffner massenweise hergestellt, sogar Briefwagen und auch einmal eine Handmehlmühle. Ich verstieg mich auch zur Anfertigung eines elektrischen Kochers. Das Schönste war dabei natürlich die Generalprobe. Nachdem verschiedene Sicherungen durchgeschmort waren und endlich das Wasser schön kochte, wäre es da nicht eine Verschwendung gewesen, es beiseite zu gießen? Und siehe da, aus dem Wasser wurde lieblich duftender Kaffee. Da die meisten Mitschüler unseres Saales gerade Theorie hatten, konnten wir uns mal eine kleine Kaffeepause leisten. Eine Mitschülerin richtete eine feierliche Tafel her, auch ein Spender von Kuchen fand sich, und der Kocher hatte seine Probe glänzend bestanden.

Der theoretische Unterricht brachte Abwechslung in die Arbeitszeit. Die unteren Klassen waren immer massenweise besetzt, während dann nach oben eine Abnahme der Schülerzahl eintrat. Ich habe sogar eine Zeitlang eine Klasse allein vorgestellt. Natürlich gab es beliebte und unbeliebte Stunden, je nach der Geschmackseinstellung. Die Lehrerschaft war aber stets bemüht, uns den Lehrstoff recht schmackhaft vorzusetzen; jedenfalls keine leichte Aufgabe. An heiteren Momenten fehlte es während des Unterrichtes auch nicht. Gefragt wurde z. B. einmal ein etwas komisch wirkender Schüler: „X, haben Sie den Rollengang im Kopfe?“ Das Gelächter kann man sich wohl denken! Aber es gab auch Stunden, wo unsere Köpfe so in Anspruch genommen wurden, daß sie beinahe rauchten. Physik und Elektrotechnik waren sehr beliebt, da hörte man viel, sah viel durch Vorführungen und Experimente und brauchte sich nicht sehr anzustrengen. Uhrenkonstruktion bei Herrn Oberlehrer Helwig war ebenfalls sehr lehrreich und interessant; da konnte jeder seiner technischen Fähigkeit Ausdruck geben. Jedenfalls haben wir alle auch in theoretischen Kenntnissen viel profitieren können. Es ist eben wie überall, wer ganz bei der Sache war, konnte sehr, sehr viel lernen. Aber nicht nur in der Schule, sondern auch außerhalb durch Bekanntheit und den Verkehr mit den ersten Kräften der dortigen Industrie wurden unsere Kenntnisse bedeutend erweitert. Ebenso trugen auch die später eingeführten Großmann-Abende, an denen Mitschüler Vorträge hielten, nicht nur dazu bei, uns Anregungen zu vermitteln, sondern auch unsere Redetalente zu entwickeln.

Trotzdem blieb uns noch genug freie Zeit für Erholung und Geselligkeit. Schon die reizvolle Lage Glashüttes und die schöne Umgebung lockten uns zu Spaziergängen; aber auch größere Ausflüge nach der Sächsischen Schweiz und Böhmen wurden unternommen. Gleiche Geister fanden sich, und so gab es unter uns einen regen Verkehr. Da zogen wir hinaus mit Sang und Klang, und jeder wird sich gern der schönen Stunden in Dittersdorf, Köchenbach, Schüller-mühle, und wie die anderen Örtchen alle heißen, erinnern. Für unser leibliches Wohl war dort auch gesorgt; selbst als es bloß alles auf Marken und Karten gab. Wenn es auch knapp war, unsere hungrigen und durstigen Seelen erhielten ihren Anteil. Gerade diese Zeit war für uns besonders schlimm, und wir erinnern uns dankbar der Anstrengungen unserer Schlummer- und Pensionsmütter, für unsere hungrigen Magen zu sorgen. Diese Zeit ließ uns auch Hamstergänge in die benachbarten Dörfer unternehmen, und etwas brachten wir immer mit heim.

Der Verkehr mit der Glashütter Bürgerschaft gestaltete sich sehr freundschaftlich, was uns die Einladungen bei

befreudeten Familien zeigten, denen wir dann bei Geburtstagen oder ähnlichen Anlässen durch ein Ständchen unsere Anhänglichkeit und Dankbarkeit bewiesen. Schlimm waren wir im Winter daran, hauptsächlich in dem ersten nach dem Kriege, wo die Kohle dort so knapp war, daß selbst die Schule den Betrieb nur mühsam aufrechterhalten konnte. Wenn nicht gerade günstige Schneeverhältnisse uns Sport treiben ließen, machten sich unsere kalten Zimmer sehr unangenehm bemerkbar. Für uns gab es keine Kohle trotz mehrmaliger Rücksprache mit dem Stadtoberhaupt. Hatte jemand hintenrum irgend etwas Brennbares erwischt, so fand sich die ganze Clique in dieser warmen Bude ein. Daraus wurden dann literarische Abende, es wurde vorgelesen, erzählt und Spaß getrieben. Da die vorhandenen Sitzgelegenheiten selten reichten, ergab sich aus unserer Gruppierung ein malerisches Bild. Sonst ging es manchmal ins Kaffee Stohn oder Nentwich; war gar nichts los, so zog man es vor, in seinem kalten Zimmer ins Bett zu steigen. Besonders freudig als Befreier von der Stubenhockerei wurde die wärmere Jahreszeit begrüßt. Anfang Mai zogen wir dann gewöhnlich mit Lampions vom Bahnhof in feierlichem Gänsemarsch nach der Kückenhainer Höhe zur Feier des Ereignisses. War die Stimmung gut, so sah man dann die Brüder mit den Lampions in den Bäumen sitzen, ein malerisches Bild. Beim erleuchteten Heimweg wurden wir an der Stadtgrenze vom Nachtschußmann besonders freundlich empfangen, leider mußten wir aber unsere Lichter auslöschen. Er schloß sich sogar uns an, allerdings mit Abstand und in besonderer Absicht, bis uns stumme Sänger unsere heimatlichen Penaten aufnahmen. Auch auf dem Ochsenkopf (nicht dem berühmten Uhrfelsen) waren wir heimisch, wie gern saßen wir dort oben in den Dämmerstunden des Sommers, wenn unten im Tale das letzte Züglein wie ein Spielzeug mit Gebimmel vorüberfuhr. Da wurden Zukunftspläne geschmiedet. Ob sie wohl alle in Erfüllung gingen? Für Schulausflüge, die jährlich einige Male unternommen wurden, war bei uns stets Meinung. Es wurden da interessante Anlagen und Betriebe besichtigt, damit wir auch Einblick in das Wirtschaftsleben erhielten.

Den Höhepunkt des Glashütter Lebens bildete das weitbekannte Vogelschießen, und da was das sonst so arbeitseifrige Städtchen kaum wiederzuerkennen. Es herrschte ein Verkehr wie in einer Großstadt, die Betriebe ruhten, und auch wir hatten einen schulfreien Tag. Für uns war es natürlich Ehrensache, an all den Umzügen, Konzerten, Tänzchen ebenso wie auf der Vogelwiese selbst tatkräftig mitzuwirken. Drei Tage vergingen, bis alles in gewohnter Betriebsamkeit seiner Beschäftigung nachging.

Da Glashütte etwas abseits der großen Welt liegt, so steht besonders das Vereinswesen in großer Blüte. Das trug wesentlich dazu bei, die Geselligkeit mit der Bürgerschaft zu pflegen. Wir waren wohl meistens Mitglieder einiger Vereine, und die Vergnügen waren immer eine angenehme Unterbrechung der langen Winterzeit. Auch der „Urania“ sei hier gedacht mit ihrer schönen Sternwarte auf dem Ochsenkopf, wo wir neben lehrreichen Vorträgen uns auch praktisch mit Astronomie beschäftigen konnten; und die vielen, die wohl vorher dieses Gebiet nur vom Hörensagen kannten, durften dort die Größe und Erhabenheit der Natur selbst schauen. War ein Schuljahr herum, dann rüstete man sich Ende April zur Abschlußprüfung und Ausstellung seiner Arbeiten, und recht groß war die Freude, wenn man dabei möglichst glänzen konnte. Nach dieser anstrengenden Tätigkeit war der Abend dem letzten geselligen Beisammensein mit der Glashütter Bürgerschaft gewidmet, und der „Saxonenball“, der schon lange als ein glänzendes Ereignis galt, kam zu seinem vollen Recht. Selbst die Gäste, die anlässlich der Prüfung dort weilten, ließen es sich nicht nehmen, diesen frohen Ausklang mitzufeiern.

Nun ist es an uns Schülern, draußen im Leben jeder auf seinem Plage für den guten Ruf der Uhrenstadt Glashütte und der Deutschen Uhrmacherschule jederzeit einzutreten und die herzlichen Beziehungen, die wohl recht viele alte Schüler mit der Schule und Glashütte heute noch verbinden, weiter aufrechtzuerhalten und zu pflegen. Unser aller Wunsch kann nur der sein: Möge die Deutsche Uhrmacherschule weiter ein so fester Grundstein und rühriger Förderer unseres Berufes sein und bleiben!